

Brotvermehrung und Eucharistie

(17. Sonntag i. J. B: 2 Kön 4,42-44; Eph 4,1-6; Joh 6,1-15)

Und er lehrte sie lange. Mit diesem Satz hat das Evangelium des vergangenen Sonntags geendet. Eigentlich hatte Jesus einen einsamen Ort mit seinen Freunden aufsuchen wollen, um endlich einmal unter sich zu sein, zu verschnaufen, Ruhe und Erholung zu finden. Kurz zuvor hatte er sie zu Zwei und Zwei ausgesendet. Vielleicht hatten sie ihm all ihre Erfahrungen und Eindrücke erzählen wollen. Aber das ununterbrochene Kommen und Gehen von Menschen hatte dazu gar keine Gelegenheit gegeben. Dass sie nicht einmal Zeit zum Essen fanden, erwähnt der Evangelist ausdrücklich.

Nun, sie hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Viele, die sich nach Auskunft der Evangelisten wohl im Verlaufe des Tages zu einigen Tausend nach und nach einfanden, waren ihnen zuvorgekommen. Man geht kaum fehl in der Annahme, dass die Freunde Jesu enttäuscht und genervt waren, dass aus der ersehnten Ruhe wieder nichts wurde. Doch erwähnt wird nur die Reaktion Jesu. Nicht Unwille, sondern Mitleid steigt in ihm hoch, denn *„sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben“*, beschreibt der Evangelist die Situation. Offensichtlich verlangen sie nach ihm, nach Jesus, nach seinem Wort, nach seiner trostspendenden Weise, über Gott und Mensch zu sprechen. Und bereitwillig stillt Jesus dieses Verlangen. Markus erwähnt nicht, was Jesus gepredigt hat, nur, dass er sehr lange, bis in den Abend hinein redete. Im Bild gesprochen: Er speiste sie lange mit dem „Brot“ seines Wortes.

An dieser Stelle folgt nun auch bei Markus der Bericht von der Brotvermehrung. Allerdings verlässt die Perikopenordnung, wie Ihnen vielleicht aufgefallen ist, das Markus-Evangelium (und zwar für die nächsten fünf Sonntage) und lässt uns hören, wie Johannes dieses Ereignis schildert. Der Grund für diesen Evangeliumswechsel wird nachher ersichtlich.

Doch zuvor noch ein kurzer Ausflug zu einer anderen Begebenheit im Leben Jesu, die Sie alle sehr gut kennen. Vielleicht lag es nur wenige Monate zurück, dass Jesus ein Brotwunder glatt verweigert hatte. Matthäus und Lukas berichten, dass Jesus nach einem 40-tägigen Fasten und unmittelbar vor seinem öffentlichen Auftreten vom Teufel in Versuchung geführt wurde. Wenn er der Sohn Gottes sei, dann werde es ihm ja sicher ein Leichtes sein, aus diesen Steinen da Brot zu machen, um seinen eigenen Hunger zu stillen – und nebenbei außerdem noch – und vermutlich war das die eigentliche Versuchung – den Hunger der unzähligen Armen dieser Welt. Vielleicht hat sich Jesus im Geist sogar ausgemalt, wie er den Menschen den Kampf um das tägliche Brot erleichtern und unendlich viel Hunger und Not würde lindern oder gar beseitigen können. Vielleicht stellte er sich vor, wie er als universaler Wohltäter geehrt und hofiert würde. Wenn es stimmt, dass Jesus, wie es der Hebräerbrief sagt, in allem wie wir versucht worden ist, werden ihm solche Gedanken nicht fremd gewesen sein.

Doch er weist dieses Ansinnen, das so gut klingt, so sozial, so not-wendend für unsere Welt, souverän zurück. Den Menschen zu reduzieren auf ein findiges „Tier“, das zufrieden ist, sobald der Bauch voll ist, ist seine Sache nicht. Denn genau das meint seine Antwort: *„Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von jedem Wort aus dem Munde Gottes.“*

Genau das ist aber nun anders bei der Begebenheit, die Markus uns erzählt. Die Menschen hatten sich, wie erwähnt, lange „speisen“ lassen mit dem Brot des Wortes aus Jesu Mund, mit dem Brot des Wortes Gottes. Möglicherweise hatten sie lange gar nicht bemerkt, wie ihnen allmählich der Magen zu knurren anfing.

Und jetzt muss Jesus nicht einmal gebeten werden, denn er weiß, dass auch das Umgekehrte seines Satzes gilt. *In diesem Leben leben wir halt auch nicht nur vom Brot des Wortes Gottes, sondern benötigen ebenso das Brot für unseren Leib.* Und weil jetzt die Dinge ihre richtige Ordnung haben, ist Jesus bereit, auch das leibliche Brot an die Menschen auszuteilen.

Aber auch dabei ist zu beachten, dass es nicht gleichsam Zauberei ist, deren Jesus sich bedient – aus Steinen mach Brot. Nein, es braucht eine menschliche Gabe, verschwindend gering, eigentlich völlig ungenügend, für Jesus aber genügend, um damit alle satt zu machen. Johannes erwähnt als einziger der Evangelisten, dass es ein kleiner Junge war, der wohl sehr gut zugehört hatte und sich daher nicht sagte: *Für mich und meine*

Familie wird es schon reichen. Die anderen sind doch selbst schuld, wenn sie sich nichts zu essen mitgenommen haben. Nein, er schenkt her, was er hat. Und diese großzügige Geste des Schenkens wird von Jesus so gesegnet, dass es nicht nur für alle reicht, sondern sogar in Fülle übrig bleibt.

Doch auch dieses Wunder bleibt nicht isoliert stehen als eines von vielen Wundern, die Jesus halt zu verschiedensten Anlässen gewirkt hat. Johannes hat sicher am tiefsten all die Worte und Taten Jesu meditiert und erfasst und in ihrer Tiefe ausgelotet.

Und so ist wiederum nur er es, der das *Brotwunder für den Leib* als ahnungshaften Verweis auf ein anderes Brotwunder deutet, nämlich das *Brotwunder der Eucharistie*. Denn bei ihm mündet die Brotvermehrungsgeschichte unmittelbar ein in die sog. „eucharistische Rede“, die Jesus in der Synagoge von Karphanaum hält. Dass er selbst das *wahre Brot vom Himmel* ist für das Leben der Welt und dass er sich selbst, sein Fleisch und Blut, den Gläubigen als leibliche und zugleich geistliche Speise gibt, das wird er ausführlich und im Dialog mit den Zuhörern ausführen. Das war der Grund, warum Markus während der vergangenen Wochen durch Johannes unterbrochen wurde.

Und wieder können wir etwas Ähnliches wie bei der Brotvermehrung feststellen. Nicht aus nichts oder auch Steinen macht Jesus etwas, sondern aus einer Gabe, einer kleinen Gabe des Menschen. Wenn wir bedenken, wie materiell geradezu nichtig das ist, was wir zum Altar bringen: ein paar Oblaten, mehr nicht. Und was wir zurückerhalten: Ihn selbst, geheimnisvoll leiblich-geistig als Person gegenwärtig in diesem Brot, das uns auf die Hand oder in den Mund gelegt wird und wir als geistliche Nahrung zu uns nehmen – dann wird einmal mehr deutlich, was Gottes Eigenart ist: aus dem Wenigen, das wir beisteuern, macht er überströmende Fülle.

So zeigt sich, wie auf eine gewisse Weise in der Perikope von der Brotvermehrung hintergründig das Geheimnis der eucharistischen Feier zugegen ist: „*Er lehrte sie lange*“, so stellte Markus es kurz und bündig fest. Im Wortgottesdienst der eucharistischen Feier dürfen wir Platz nehmen am *Tisch des Wortes*, um uns speisen zu lassen mit *Gottes Wort*.

Und dieses Wort verweist uns immer auch an die Hungrigen und Armen dieser Welt. Wer Eucharistie feiert und nicht die Not unserer Welt und die Not vieler Menschen sieht und ihr nach persönlichem Vermögen abzuhelfen sucht, feiert nicht wirklich Eucharistie.

Aber auch das rein Soziale wäre zu wenig. Gottes Wort und meine und unsere solidarische Tat muss einmünden in den Empfang jenes Brotes, das wir uns nicht selbst geben können, sondern allein Christus gibt. Es ist das Brotwunder, das jeden (Sonn-)Tag auf den Altären unserer Kirchen geschieht. Wie dankbar dürfen wir sein, an diesen Altar und zu diesem Brotwunder Sonntag für Sonntag, ja Tag für Tag eingeladen zu sein.

© Pfr. Bodo Windolf